

Aspekte

Mai 2019

Zeit, Wissen und Besitztümer

Was wir alles teilen

Finanzexpertise

Wie die Bank Wissen
weitergibt

Oliver Adler

Über das Teilen
von Arbeit

Fokus

Die Idee, zu teilen, liegt im Trend. «Aspekte» zeigt anhand der Themen Sharing Economy und Freiwilligenarbeit auf, weshalb wir teilen und welche Bedeutung das Teilen für Wirtschaft und Gesellschaft hat.

Seite 4

Boot

Der Traum vom eigenen Boot lag finanziell bisher in weiter Ferne? Das ändert sich jetzt! Auf ship-ahoy.ch kann man sich mit Bootsbesitzern in Verbindung setzen, die ihre Motor-, Segel- oder Ruderboote im Sinne der Sharing Economy mit anderen teilen wollen und potenziellen Mietern anbieten.



Wissen teilen

Eine der wichtigsten Aufgaben einer Bank ist es, den Kundinnen und Kunden ihre Finanzexpertise zur Verfügung zu stellen. Das tut die Credit Suisse in ganz unterschiedlichen Bereichen. Seite 18



Sponsoring

5500 Teams teilten im vergangenen Jahr die Begeisterung für die Schulfussball-Meisterschaft des Schweizerischen Fussballverbands, besser bekannt als Credit Suisse Cup. Seite 26

Titelbild: Roth und Schmid, Bilder: Roth und Schmid, Illustration: Patrick Oberholzer

Fokus

04 Sharing Economy und Freiwilligenarbeit

Die Gemeinsamkeiten der beiden Themen und ihr Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft.

16 Ein Gespräch über das Teilen

Zwei Expertinnen erklären, warum Teilen manchen Menschen leichter fällt als anderen.

Bankwissen

18 Expertise weitergeben

Die Bank stellt den Kundinnen und Kunden ihr Wissen auf unterschiedlichste Art und Weise zur Verfügung.

Wirtschaftskolumne

22 Wieso Arbeitsteilung sinnvoll ist

Oliver Adler, Chefökonom der Credit Suisse, über das Teilen von Arbeit und dessen Auswirkungen auf Wohlstand und Fortschritt.

Anlegen

24 Investieren für einen guten Zweck

Neue Anlageformen bringen finanzielle Interessen und Umweltschutz unter einen Hut.

Sponsoring

26 Sport verbindet

Die Freude am Fussball steht im Fokus des stimmungsvollen Credit Suisse Cup.

Wissenswertes

30 Sicher unterwegs im Netz

So gewährleisten Sie Ihre Sicherheit im Online Banking. Ausserdem: Informationen zu Bonviva, TWINT und Stockwerkeigentum.

Bonviva Porträt

36 Für den Journalismus begeistern

Roland Wahrenberger, Mitglied der Geschäftsleitung der Ringier Axel Springer Schweiz AG und Leiter der Beobachter-Gruppe, über das Geheimnis des Erfolgs.

Mit Begeisterung teilen



Liebe Leserinnen und Leser

Teilen hat im Hier und Heute neue Bedeutung erlangt. Wir teilen Bilder in den sozialen Medien, nutzen Musik und Filme gemeinsam über Streamingdienste. Wir teilen Wohnungen via Airbnb, Autos via Mobility oder Geld via Crowdfunding. In dieser Ausgabe gehen wir diesem Phänomen auf den Grund. Wir lassen Experten zu Wort kommen und fragen Menschen, die aktiv teilen, nach ihrer Motivation. Einen speziellen Fokus legen wir auf das Teilen von Zeit, also auf die Freiwilligenarbeit, und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, die sogenannte Sharing Economy. Oliver Adler, Wirtschaftsexperte der Credit Suisse, erklärt zudem in seiner Kolumne, warum das Teilen von Arbeit Wohlstand schafft.

Weniger das Teilen, sondern das Toreschiessen steht beim Credit Suisse Cup im Vordergrund, teilen doch die rund 5500 Teams beim grössten Sportanlass der Schweiz die Leidenschaft für den Fussball. Kaum ein anderer Sport vermag über Kulturen und Grenzen hinweg so viel Begeisterung auszulösen wie Fussball. Das ist Jahr für Jahr beim Credit Suisse Cup, der offiziellen Schülermeisterschaft der Schweiz, besonders eindrücklich zu erleben. Lassen Sie sich beim Lesen der Reportage «Teams, Tore und Emotionen» von dieser Begeisterung anstecken.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Serge Fehr
Leiter Private & Wealth Management Clients

Jetzt wird geteilt



Zahnbürste

Bei der Zahnbürste hört der Spass auf: Gemäss der Studie «Sharify. Die Zukunft des Teilens» des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI) gehört sie zu den Gegenständen, die wir am wenigsten gerne teilen.

Was haben Sharing Economy und Freiwilligenarbeit gemeinsam? Die Idee, etwas zu teilen. Wir zeigen anhand der beiden Themen, weshalb wir teilen und welche Bedeutung das Teilen für Wirtschaft und Gesellschaft hat.

Text: Robert Wildi Bilder: Roth und Schmid

Teilen liegt im Trend. Wir teilen Bilder in den sozialen Medien. Wir teilen unser Essen in Form von Mezze oder Tavolata. Wir teilen Musik und Filme von Streamingdiensten, unsere Wohnungen über Airbnb, Autos via Mobility oder Geld beim Crowdfunding. Wir teilen sogar ganze Kühe (siehe Bebilderung). Und wir teilen unsere Lebenszeit mit anderen, indem wir uns freiwillig engagieren. Doch was bringt Menschen dazu, etwas zu teilen? Wir sind dem Teilen auf den Grund gegangen, haben mit Experten gesprochen und Menschen, die teilen, nach ihrer Motivation gefragt. Zwei Aspekten haben wir dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt: der wachsenden sogenannten Sharing Economy und der eher rückläufigen Freiwilligenarbeit im Sinne des Teilens von Zeit.

Sharing was?

Laut Wikipedia ist Sharing Economy ein Sammelbegriff für Firmen, Geschäftsmodelle, Plattformen, Online- und Offline-Communitys sowie Praktiken, die eine geteilte Nutzung von ganz oder phasenweise ungenutzten Ressourcen ermöglichen. Wer jetzt noch immer Bahnhof versteht, sollte nicht verzagen. Kennen Sie Airbnb oder Uber? Dann kennen Sie die bekanntesten Vertreter der Sharing Economy.



Reisen

Reisetipps wie auch Restaurant- und Hotelpfehlungen teilen wir gemäss der GDI-Trendstudie «Sharify: die Zukunft des Teilens» am liebsten.



Bohrmaschine

Eine Bohrmaschine braucht man selten. Gut, wenn es in der Nachbarschaft eine gibt. Auf pumpipumpe.ch kann man Aufkleber mit verschiedenen Gegenständen bestellen. Am Briefkasten angebracht, zeigen die Kleber zum Beispiel: Hier kann ich eine Bohrmaschine leihen.

Diese Riesen bekommen immer mehr Gesellschaft. Gemäss einer Studie von PwC wird sich die globale Sharing Economy zwischen 2014 und 2025 um den Faktor 22 vervielfachen und auf ein Umsatzvolumen von 335 Milliarden Dollar wachsen. Auch in der Schweiz gewinnt das Thema an Bedeutung. Laut einer Umfrage von Deloitte will über die Hälfte der Befragten aktiv an der Teilwirtschaft partizipieren – sei es als Geber oder als Nehmer. Neu ist die Idee der Sharing Economy aber nicht. Schon in den 1950er-Jahren haben sich Bauernbetriebe zu sogenannten Maschinenringen zusammengeschlossen, um teure Landwirtschaftsgeräte gemeinsam anzuschaffen und zu nutzen.

Ohne Digitalisierung keine Sharing Economy

Mit Sharing Economy, wie er den Begriff verstehe, seien diese Maschinenringe nur im entfernten Sinn vergleichbar, sagt Thomas von Stokar. Der diplomierte Geograf ist Geschäftsführer des Zürcher Forschungs- und Beratungsunternehmens Infrac und Gesamtleiter der 2018 erschienenen Studie «Sharing Economy – teilen statt besitzen». Aus seiner Sicht zeichnet sich die Sharing Economy durch drei Merkmale aus: Erstens finde der Austausch zwischen Anbieter und Nachfrager über eine digitale Plattform statt. «Dies unterscheidet die Sharing Economy im Wesentlichen vom Austausch von Gütern und Hilfeleistungen, wie wir sie unter Nachbarn und im Freundeskreis kennen.» Zweitens gehe es bei der Sharing Economy um eine zeitlich begrenzte Nutzung von Waren oder Dienstleistungen. Eigentümer der genutzten Sache bleibt immer der Anbieter. «Drittens handelt es sich um einen Austausch unter privaten Einzelpersonen und nicht unter Firmen. Damit grenzt sich die Sharing Economy ab vom herkömmlichen Verleihgeschäft, zum Beispiel dem Autoverleih», so von Stokar.

Wichtigste Grundlage der Sharing Economy ist die Digitalisierung: Erst Social Media sowie digitale Marktplätze und Co. machen Gegenstände, Dienstleistungen und Ideen einer breiten Masse von Anbietern wie auch Nutzern überhaupt zugänglich und bringen so Angebot und Nachfrage zusammen.

Finanzielle Anreize für die Nutzer

Doch wieso nutzen Menschen die Sharing Economy? Sicher möchten viele von ihnen einen Gegenpol zur Wegwerfgesellschaft schaffen und Ressourcen schonen. Zunehmend dominieren aber wirtschaftliche Anreize. Das belegt etwa das «Credit Suisse Jugendbarometer 2018». Die in der Studie befragten Jugendlichen in den USA, Brasilien, Singapur und der Schweiz haben für die Sharing Economy Bestnoten vergeben. Und mit überwältigender Mehrheit haben sie den Aussagen «Teilen spart Geld» und «Durch Teilen kann ich Dinge kaufen, die ich mir sonst nicht leisten könnte» zugestimmt.

Kuhteilen

Selbst eine Kuh, ein Schwein oder ein Lamm kann man teilen: Auf kuhteilen.ch können Kundinnen und Kunden Fleischpakete bestellen. Erst wenn ein ganzes Tier verkauft ist, wird es geschlachtet.



«Kennen Sie Airbnb oder Uber? Dann kennen Sie die bekanntesten Vertreter der Sharing Economy.»

Thomas von Stokar

Andreas Amstutz teilt lieber, statt zu kaufen

Mit Sharely hat er eine Plattform für das Teilen von Gegenständen auf Zeit gegründet.

Herr Amstutz, Sie haben 2014 Sharely lanciert – eine Plattform, auf der die Nutzer Gegenstände vermieten bzw. günstig mieten können. Was brachte Sie dazu?

Ich wollte stets eine eigene Firma haben. Das Konzept von Sharely bot sich an, weil ich selbst kaum materielle Güter besitze, sondern mir oft ausleihe, was ich brauche. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen so ticken. Deshalb schien mir und meiner Partnerin die Lancierung einer Onlineplattform zur Vermittlung von Gegenständen zwischen Vermietern und Mietern als Geschäftsidee plausibel.

Wurden Sie von der aufkommenden Sharing Economy inspiriert?

Im Prinzip ja, mit unserer Teilplattform für Gegenstände waren wir hierzulande jedoch die Ersten. Entdeckt hatten wir das Konzept in den USA.

Lief die Plattform erfolgreich an?

Nachdem wir selbst sowie viele Freunde und Bekannte erste Gegenstände zur Miete auf die Plattform stellten, gab es sofort Bewegung. Die Anfangseuphorie verflieg aber rasch und wir mussten intensiv Marketing betreiben. Heute haben wir über 15 000 Nutzer, Tendenz permanent steigend.

Welches war der erste via Sharely gemietete Gegenstand?

Eine Kreissäge, für zehn Franken pro Tag.

War Geld das Hauptmotiv für die Gründung der Plattform?

Nein, die Nachhaltigkeit. Es macht keinen Sinn, dass so viele Gegenstände gekauft werden und fast ungebraucht herumstehen. Wir leisten einen Beitrag zu einem höheren Nutzen pro Gegenstand und damit zu weniger Abfall.

Sehen das die Vermieter und Mieter genauso?

Von Vermieterseite bekommen wir das oft zu hören. Bei den Mietern spielt der finanzielle Aspekt eine wichtigere Rolle. Oft mieten sie über uns, da sie sich einen Kauf nicht leisten können oder wollen.

Was wird auf der Plattform am häufigsten angeboten?

Wir haben 15 000 Gegenstände, die sich in 600 Produktgruppen unterteilen lassen. Zuvorderst in der Hitliste stehen Werkzeuge wie Bohr- und Schleifmaschinen oder Stichsagen, aber es werden auch Gartengeräte, Autoanhänger, Kochplatten, Schneeschuhe, Gummiboote, Raclette-Öfen oder Fotoausrüstungen gemietet.

Welche Zukunftschancen geben Sie der Sharing Economy?

Zurzeit ist sie das Modewort schlechthin, wird diese Hype aber immer mehr verlieren. Nicht weil sie verschwindet, sondern im Gegenteil ein immer zentralerer Bestandteil der Wirtschaft sein wird. Menschen wollen Gegenstände und Dienstleistungen immer öfter sofort verfügbar haben. Beim Nachbarn holen geht schneller als im Laden einkaufen und ist dazu noch günstiger.



Bei den Jugendlichen mag die Begeisterung für die Sharing Economy mit knappen Finanzen zu tun haben. Aber auch ältere – und in der Regel vermögendere – Menschen entdecken zunehmend den finanziellen Anreiz des Teilens statt Besitzens. Im Segment der älteren Nutzer wächst die Sharing Economy aber deutlich langsamer. Das liegt wohl zum einen daran, dass sie weniger gut mit den entsprechenden Anwendungen umgehen können. Und: «Die Hemmschwelle, eigene Daten im Internet preiszugeben, ist bei Menschen fortgeschrittenen Alters auf jeden Fall höher, was sie nicht zur zentralen Zielgruppe macht», so Thomas von Stokar.

Dass das Sparpotenzial für die Nutzerseite der Sharing Economy als Hauptargument dominiert, kann der Experte aus den Erkenntnissen der von ihm geleiteten Studie bestätigen: «Der Nutzer kommt zu einem günstigen Angebot und spart gegenüber der Kaufvariante bares Geld.»

Lukrative Verdienstmöglichkeiten für die Anbieter

Aber auch für die Anbieter stehe das finanzielle Interesse bei der Sharing Economy im Vordergrund. «Der Anbieter kann sich durch den Verleih oder die Dienstleistung ei-

nen Zusatzverdienst erwirtschaften», so von Stokar. Die Sharing Economy verspricht einen mehr oder weniger lukrativen Nebenerwerb mit dem Vorteil von minimalen Transaktionskosten. Soll heissen, es ist beispielsweise deutlich günstiger, sein Auto über das Internet zu vermieten, statt dafür eigens einen Autoverleih zu gründen.

Der Reiz des Neuen

Neben finanziellen Gründen und dem Nachhaltigkeitsgedanken dürften aber auch andere Aspekte für die Entwicklung der Sharing Economy förderlich sein. Von Stokar denkt etwa an ökologische oder soziale Beweggründe. «Reizvoll an der Sharing Economy ist auf Anbieter- wie auf Nutzerseite auch das Neue, Ungewohnte und Spielerische.» So schätze vielleicht eine Uber-Fahrerin die zeitliche Flexibilität und der Mieter eines Airbnb-Zimmers die Abwechslung vom Hotel-Einheitsbrei sowie die persönlichen Kontakte mit den Bewohnern vor Ort. Und auch hier gilt wieder: Getrieben wird die Weiterentwicklung von solchen Erlebnis- und Nutzwerten in erster Linie durch die technischen Möglichkeiten des Internets.



Couchsurfing

Vier Millionen Menschen nutzen jedes Jahr couchsurfing.com. Das Konzept hinter der Plattform ist einfach: Wer sich registriert, lässt Reisende umsonst bei sich übernachten und kann seinerseits nach Gastgebern suchen.



Gemeinschaftsgarten

Wer gärtnern will, aber keinen eigenen Garten hat oder haben möchte, teilt sich einfach einen Gemeinschaftsgarten. Zum Beispiel auf dem Campus der ETH Höggerberg in Zürich: seedcity.ch

«Reizvoll an der Sharing Economy ist auf Anbieter- wie auf Nutzerseite auch das Neue, Ungewohnte und Spielerische.»

Thomas von Stokar

Positive Entwicklung zu erwarten

Wie sich der zurzeit exponentiell wachsende Sharing-Economy-Markt in Zukunft entwickeln wird, lässt sich gemäss Thomas von Stokar nur schwer vorhersagen. «Die Vielfalt der Anwendungen und die gegenwärtige Dynamik sind beeindruckend. Für die Gesamtwirtschaft bleibt die Sharing Economy vorderhand aber noch wenig bedeutend.» Selbst die Marktanteile der mit Abstand grössten Plattformen Uber und Airbnb bewegen sich nach wie vor im einstelligen Prozentbereich. Was für die Teilwirtschaft in Zukunft möglich sei, hänge deshalb primär von der Kaufkraft, den Vorlieben und dem Ver-

trauen der Konsumenten ab. Dennoch ist der Forscher der Meinung: «Sharing-Economy-Plattformen werden sich in verschiedenen Bereichen mit innovativen und effizienten Geschäftsmodellen etablieren und nachhaltig einen Mehrwert für Konsumenten schaffen.»

Lebenszeit zugunsten der Gemeinschaft teilen

Eine ganz andere Art des Teilens, welche zwar rückläufig ist, die Sharing Economy bezüglich ihrer ökonomischen Relevanz aber noch immer um Längen übertrifft, ist die Freiwilligenarbeit. So leisten allein hierzulande rund drei Millionen Menschen jährlich mehr als 700 Millionen

Welche Lösung passt zu Ihnen?

Auf das Auto verzichten

Das Auto ist einer der teuersten Posten in der typischen Schweizer Familie. «Wer nur zweimal im Monat das Auto braucht, steigt besser auf Mobility um», erklärt Rosa Cardinale Rohner. «So lassen sich monatlich im Durchschnitt 500 Franken sparen.» Ebenso gute Spareffekte liessen sich mit der Vermietung von Wohnraum erzielen. «Wer leer stehende Räume als WG-Zimmer oder die ganze Wohnung bei Ferienabwesenheit vermietet, reduziert dank Zusatzeinkünften die eigene Mietbelastung schnell um 500 bis 1000 Franken pro Monat.»



Rosa Cardinale Rohner, Dr. phil., ist langjährige Kundenberaterin Private & Wealth Management Clients bei der Credit Suisse in Bern.

Gespartes gleich einzahlen

Sie haben durch Teilen gespart? Dann zahlen Sie den gesparten Betrag gleich auf ein Sparkonto ein. «Wer möchte, kann auch die Hälfte des Gesparten einzahlen. Auf jeden Fall stellt man so sicher, dass man langfristig vom Teilen profitiert», sagt die Kundenberaterin. Um ein Sparziel zu erreichen, hält sie Fonds-Sparpläne für besonders geeignet, weil diese Sparen und Investieren vereinen und so langfristig attraktive Renditechancen bieten. Dabei wird regelmässig ein Betrag in Anlagefonds investiert. Damit wird ein durchschnittlicher Einstandspreis des gewählten Anlagefonds erzielt und das Risiko minimiert, in einem ungünstigen Moment zu investieren. «Auch Kleinsparer sind mit Einlagen ab 100 Franken pro Monat bereits dabei.» Mit einem Fonds-Sparplan können Sie einfach und systematisch Ihr Vermögen aufbauen.

Die Expertin erklärt

Mit Teilen sparen

Ausgangslage

Wir teilen heute immer mehr. Das ist gut für die Umwelt und für das Portemonnaie. Legen Sie sich eine Strategie zurecht, um die zahlreichen Potenziale der Sharing Economy konsequent für sich zu nutzen.

Lösung

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, von der Sharing Economy zu profitieren – ob direkt oder indirekt. «Das Sparpotenzial für jeden Einzelnen ist enorm», sagt Rosa Cardinale Rohner, langjährige Kundenberaterin bei der Credit Suisse in Bern. Massive Beiträge auf einmal seien zwar selten zu erzielen. «Die erheblichen Effekte ergeben sich aus der Summe von zahlreichen Kleinbeträgen, die beim Nutzen der Sharing Economy in diversen Lebensbereichen eingespart werden können.»

Diverse Verdienstmöglichkeiten nutzen

Wenn Sie viele Gegenstände besitzen, die Sie kaum benutzen, sollten Sie diese vielleicht vermieten. Rosa Cardinale Rohner: «So helfen Sie anderen, weniger Geld auszugeben – und profitieren selbst finanziell.» Dieses Prinzip wird mittlerweile von Onlineportalen aufgenommen, die Vermieter und potenzielle Mieter von allerlei Gebrauchsgegenständen miteinander vernetzen. «Diesem Trend sind keine Grenzen gesetzt», so die Überzeugung der Kundenberaterin. Denn beide Seiten würden nachhaltig profitieren und im Endeffekt durch Teilen Geld sparen.



Bücher

Wo macht Teilen mehr Sinn als bei Büchern? In manchen Städten geht das beispielsweise über ausgediente Telefonzellen. Auch online ist das möglich: BookCrossing (bookcrossing.com) heisst ein Projekt, bei dem Bücher eine Reise um die Welt antreten, die per Code verfolgt werden kann.

Stunden sogenannte institutionelle Freiwilligenarbeit innerhalb einer Organisation und informelle Freiwilligenarbeit im Freundes- und Nachbarschaftskreis im Wert von 31,5 Milliarden Franken. Damit steht die Schweiz europaweit an zweiter Stelle hinter den Niederlanden, vor Deutschland und Norwegen. Die bedeutendsten Profiteure von institutioneller Freiwilligenarbeit sind soziale Organisationen, kirchliche Institutionen, Sport- und kulturelle Vereine. Rechnet man Hausarbeit und Betreuungsleistungen mit ein, erhöht sich der Wert der hierzulande geleisteten Freiwilligenarbeit laut Bundesamt für Statistik auf über 400 Milliarden Franken.

Freiwilligenarbeit ist typisch Schweiz

Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz eine lange Tradition und ihren Ursprung vor allem im Umfeld von Kirche und Frauenorganisationen.

Bis heute spielt Freiwilligenarbeit nicht nur in der Schweiz eine wichtige Rolle, und dies in fast jedem Lebensbereich. Ob Soziales, Sport, Politik, Jugend und Alter oder Kultur und Umweltschutz: Auf freiwillige Helferinnen und Helfer ist man praktisch überall angewiesen. Und auf Menschen, welche diese Freiwilligenarbeit organisieren, orchestrieren und fördern. «Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement ist ein Grundpfeiler, eine tragende Säule für unsere Zivilgesellschaft, und wird dies auch in Zukunft bleiben», sagt etwa Theres Arnet-Vanoni, die sich seit über zwei Jahrzehnten in verschiedensten Funktionen und Gremien für das unentgeltliche «Teilen von Zeit» engagiert. Seit 2011 ist die dreifache Mutter und fünffache Grossmutter Präsidentin der Organisation benevol Schweiz und gilt in dieser Funktion als «höchste» Vertreterin der Freiwilligenarbeit in der Schweiz. Über die Plattform benevoljobs.ch wurden allein im Jahr 2018 über 3000 freiwillige Helferinnen und Helfer an die 2500 registrierten Einsatzorganisationen vermittelt.

Die «neuen Freiwilligen»: Spass und Partizipation

Blickt sie auf die letzten Jahre und Jahrzehnte zurück, macht Theres Arnet-Vanoni in Bezug auf die Entwicklung von Freiwilligenarbeit unterschiedliche Feststellungen. Wenig verändert habe sich zum Beispiel an der klassischen Rollenverteilung bezüglich der Geschlechter. «Der Mann übernimmt tendenziell ein Ehrenamt, vorwiegend im Sportverein, Frauen kümmern sich vermehrt um Betreuung und Pflege im Freundes- und Nachbarschaftskreis.» Die Haltung der Gesellschaft zu diesem Thema sei hingegen nicht mehr dieselbe. «Die Motive für Freiwilligenarbeit haben sich verändert. Während früher der Antrieb in der Regel darin begründet war, etwas Gutes zu tun, altruistisch zu handeln – oft auch aus dem Glauben heraus –, steht bei einem freiwilligen Engagement heute hauptsächlich der Spass im Vordergrund.» Es gehe immer öfter darum, mit anderen, gleichgesinnten Menschen zusammenzukommen, eine

Eveline Hostettler leistet fünf Stunden Freiwilligenarbeit pro Woche

Die Bernerin engagiert sich seit Jahren ehrenamtlich als Rettungshundeführerin.

Sie sind Mitglied bei der Organisation Redog. Worum geht es dort konkret?

Bei Redog geht es darum, mit freiwilligen Zweierteams aus Mensch und Hund akut vermisste Personen zu finden. Beispielsweise Senioren oder Kinder, die sich verlaufen. Ich bin dem Verein vor sechs Jahren beigetreten und habe mich mit meiner Border-Collie-Hündin Joya zu einem Rettungshundeteam ausbilden lassen.

Welche Motivation hat Sie zu diesem Engagement bewegt?

Menschen zu helfen, liegt mir seit jeher am Herzen. Bereits früher habe ich mich im Rahmen eines Kindermittagstischs freiwillig in unserem Dorf engagiert. Von Redog hatte ich schon viel Faszinierendes gehört, bevor Joya zu uns stiess. Der Entschluss, mich mit ihr dort zu melden, war dann schnell gefasst.

Was gibt Ihnen die Freiwilligenarbeit zurück?

Dank ihr konnte und kann ich mit Joya zu einem Team zusammenwachsen und mich dabei selbst besser kennenlernen. Im Verein teilt man spannende Erlebnisse und das übergeordnete Ziel, zu helfen. Das gibt mir zusätzlich Motivation und ein positives Selbstwertgefühl.

Sie engagieren sich wöchentlich fünf bis sechs Stunden freiwillig, haben zwei Teenagersöhne, führen einen Haushalt und arbeiten obendrein im Teilzeitpensum. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?

Das frage ich mich manchmal selbst (lacht). Mit einer straff geführten Agenda und viel gutem Willen funktioniert es eigentlich fast immer. In Ausnahmefällen muss ich halt mal improvisieren.



Und können dabei auf die Unterstützung der Familie zählen?

Zum Glück kann ich das. Mein Ehemann ist auch bei Redog engagiert, wo er sich um eher technische Aufgaben kümmert. Die gemeinsame Freiwilligenarbeit schweisst uns zusammen und ist für das gegenseitige Verständnis bei Abwesenheiten Gold wert.

Können Sie nachvollziehen, dass sich Freiwilligenarbeit in der Gesellschaft eher auf dem absteigenden Ast befindet?

Nachvollziehbar ist es schon, da man die investierte Zeit natürlich auch für bezahlte

Arbeit oder Vergnügen nutzen könnte. Wohlstand und Konsum gewinnen in unserer Freizeitgesellschaft rasant an Bedeutung. Und bei jungen Menschen dürfte heute wohl auch der markante Medienkonsum ein Hindernis für freiwillige Engagements sein.

Sprechen Sie aus eigener Erfahrung?

Dass unsere Kinder medienabstinent leben, wäre gelogen. Wir versuchen indes, ihnen mit unserem freiwilligen Engagement vorzuleben, dass es neben dem Konsum auch andere Werte gibt im Leben. Und wir haben den Eindruck, dass dies auch Früchte trägt.



Organ

Ein besonders kontroverses Teilen ist die Organspende. Wer gerne Spenderin oder Spender werden möchte, findet unter leben-ist-teilen.ch Informationen und kann eine Spendekarte bestellen.

gemeinsame Leidenschaft zu teilen und zusammen etwas zu bewegen.

Das bestätigt auch die 2018 erschienene GDI-Studie «Die neuen Freiwilligen». Statt von Freiwilligenarbeit müsse man heute viel eher von Partizipation sprechen, heisst es darin. Zudem schreiben die Forscher: «Bei Partizipation unterscheidet man nicht zwischen Hilfeleistenden und Empfängern. Es gibt nur Teilhabende, die gemeinsam Probleme angehen oder Freiräume erkunden, die gemeinsam über Ziele diskutieren, statt nur vorgegebene Aufgaben auszuführen.» Theres Arnet-Vanoni bestätigt eine weitere Erkenntnis der GDI-Studie, wonach der Trend zur Individualisierung der Gesellschaft das Prinzip der Freiwilligkeit verändert habe. «Heute will man sich eher punktuell und projektbezogen engagieren. Vor allem das Ehrenamt, das formelle Engagement in Vereinen, leidet als Folge dessen unter einer abnehmenden Bereitschaft von Freiwilligen, sich auf lange Frist zu verpflichten.» Die Konsequenz ist, dass betroffene Vereine über kurz oder lang aussterben.

Freiwilligenarbeit bei der Credit Suisse

Die Credit Suisse hat eines der umfassendsten Corporate-Volunteering-Programme der Schweiz. Allen Mitarbeitenden stehen bis zu vier Arbeitstage pro Jahr für Freiwilligenarbeit zur Verfügung. In der Schweiz investierten 2018 rund 4000 Mitarbeitende 50 000 Stunden in über 5000 individuellen Einsätzen im Rahmen des Corporate-Volunteering-Programms. Mehr erfahren Sie unter: credit-suisse.com/volunteering

«Heute steht bei einem freiwilligen Engagement hauptsächlich der Spass im Vordergrund.»

Theres Arnet-Vanoni

Rekrutierung wird digitaler

Vereine und Organisationen sind deshalb auf wirksame Rekrutierungsmethoden angewiesen. Dabei spielen digitale Kanäle, wie soziale Netzwerke, Blogs oder Mailings, eine immer wichtigere Rolle. «Auch durch die Digitalisierung selbst entstehen neue Formen der Freiwilligenarbeit», hält Theres Arnet-Vanoni fest. Die virtuell vernetzte Welt ermögliche, dass sich Freiwillige unabhängig von Ort und Zeit engagieren könnten. Das Web biete dafür zahlreiche neue Tätigkeiten. «Beispielsweise das Verfassen von Beiträgen für Wikipedia oder das Beantworten von Fragen in einem Forum.»

Zusammenfassend attestiert die Präsidentin von benevol Schweiz der Freiwilligenarbeit auch in Zukunft durchaus gute Chancen. «Die Ansprüche und Herausforderungen wachsen allerdings.» Organisationen müssen sich künftig genau überlegen, was sie Freiwilligen bieten – etwa Mitspracherecht und die Chance, etwas zu bewegen – und wie sie sie motivieren können. «Denn wer sich heute freiwillig oder ehrenamtlich engagiert, will dafür einen klaren Gegenwert, auch wenn dieser nicht materieller Natur ist.»

Fazit: Teilen verändert sich und bleibt wichtig

Ob Sharing Economy oder freiwillige Arbeit: Das Prinzip des Teilens von Produkten, Services, Geschäftsideen, Raum und Zeit wird uns auch in Zukunft begleiten. Die zunehmende Vernetzung als Folge des digitalen Fortschritts treibt die Sharing Economy weiter an. Einstige Statussymbole – das eigene Auto, die eigene Ferienwohnung – werden immer öfter durch innovative Teilmotive nach dem Motto «Nutzen statt besitzen» ersetzt.

Teilen wird vielfältiger und schnelllebiger. Dies führt unter anderem dazu, dass sich ehrenamtlich engagierende Menschen ihren persönlichen Einsatzbereich nach individuellen Vorlieben auswählen. Beteiligung und Sinnstiftung werden hier immer grösser geschrieben.

Die «neuen Freiwilligen» wollen mit ihrem Einsatz nicht mehr nur ihrer Nächstenliebe nachkommen. Vielleicht ist Teilen weniger selbstlos geworden. Das Prinzip bleibt aber in unseren Köpfen fest verankert und wird sowohl der Wirtschaft als auch der Gesellschaft nachhaltig riesige Gewinne und Mehrwerte – materielle genauso wie immaterielle – bescheren.



Thomas von Stokar ist Geschäftsführer und Partner des Zürcher Forschungs- und Beratungsunternehmens Infrac, das sich mit tragfähigen und nachhaltigen Zukunftslösungen in diversen Themenbereichen beschäftigt. Er war Leiter der 2018 erschienenen Studie «Sharing Economy – teilen statt besitzen».



Theres Arnet-Vanoni ist seit 2011 Präsidentin der Organisation benevol Schweiz, eines Kompetenzzentrums für Freiwilligenarbeit mit Vermittlungs- und Beratungstätigkeit und 16 regionalen Fachstellen in der Deutschschweiz.

Teilen für das Selbstwertgefühl

Ein Gespräch über das Teilen – mit Prof. Dr. Anja Schulze, Professorin für Technologie- und Innovationsmanagement an der Universität Zürich (UZH), und Prof. Dr. Katja Rost, Soziologieprofessorin an der UZH.

Text: Robert Wildi Bilder: Ornella Cacace

st Teilen etwas typisch Menschliches?

Anja Schulze (AS): Ja, Menschen teilen seit jeher untereinander. Wer von etwas zu viel hat, ist grundsätzlich bereit, es zu teilen. Und wer zu wenig hat, nimmt diese Teilbereitschaft gerne in Anspruch.

Katja Rost (KR): Wobei man hier immer die Beziehungsart der Beteiligten berücksichtigen muss. In Beziehungen mit einer hohen sozialen Distanz wird wenig bis gar nicht geteilt. Mit Familienmitgliedern, guten Freunden und nahen Bekannten teilt man viel mehr. Teilen hat mit dem Gerechtigkeitsprinzip zu tun und wird in der Regel bereits im frühesten Kindesalter erlernt.

Weshalb fällt es manchen Menschen leichter zu teilen als anderen?

KR: Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir zuerst die Begrifflichkeit definieren. Man kann sein Pausenbrot teilen, den Regenschirm, eine Erfahrung oder auch Wissen. Das geschieht alles unentgeltlich und im Rahmen der sozialen Beziehung. Natürlich gibt es hier Unterschiede, die mit individuellen Persönlichkeits- und Charakterzügen wie Egoismus oder Altruismus zusammenhängen. Den einen fällt es leichter zu teilen, andere haben mehr Mühe. Und dann gibt es Teilen aus wirtschaftlichem Interesse im Rahmen der Sharing Economy. Die Motivationen hinter diesen beiden Teilungsarten sind ganz unterschiedlich.



Prof. Dr. Katja Rost ist Lehrstuhlinhaberin für Soziologie und Privatdozentin für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich Wirtschafts- und Organisationssoziologie, digitale Soziologie, soziale Netzwerke und Diversität.



Prof. Dr. Anja Schulze hält eine SNF-Förderprofessur für Technology and Innovation Management am Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Zürich. In ihrer Forschung untersucht sie die Innovationsfähigkeit von Unternehmen mit einem Schwerpunkt auf Wissensprozessen.

AS: Sobald Geld ins Spiel kommt, geht es weniger um Teilen im herkömmlichen Sinne, sondern um «Nutzen statt besitzen». Hier spielen wirtschaftliche Interessen eine dominierende Rolle. Die soziale Beziehung zwischen zwei Personen tritt in den Hintergrund, zumal die Sharing Economy eher von Unternehmen als von einzelnen Menschen gelenkt wird.

Mit der Sharing Economy macht man also vor allem etwas für sich selbst und mit unentgeltlichem Teilen etwas für andere?

KR: Finanziell gesehen stimmt das. Trotzdem bezweifle ich aus soziologischer Sicht, dass Menschen zu 100 Prozent aus selbstlosen Gründen teilen. Wer teilt, tut das in der Regel aus einer intrinsischen Motivation heraus und verschafft sich damit selbst ein positives Selbstwertgefühl.

AS: Auch in der Sharing Economy gibt es nichtfinanzielle Eigennutzwerte. Jemand vermietet zum Beispiel ein frei-

es Zimmer in seiner Wohnung über Airbnb und freut sich über Gäste als persönliche soziale Bereicherung. Auch das Selbstwertgefühl spielt eine Rolle. Als Beispiel nenne ich eine alleinstehende Mutter mit zwei Kindern am Existenzminimum, die aus der Not heraus ebenfalls ein Zimmer kommerziell vermietet und sich damit unabhängiger von Sozialhilfeleistungen und ihrem Exmann macht.

Hat die Teilbereitschaft von Menschen etwas mit ihrer Kultur zu tun?

KR: Sehr stark sogar, selbst innerhalb der kleinen Schweiz. Der Deutschschweizer etwa teilt nur ungern sein Auto, womit die Romands oder Tessiner weniger Mühe haben. Ein anderes Beispiel ist die Organspende: Es gibt Länder, in denen die Organspende explizit mit einem persönlichen Ausweis abgelehnt werden muss. Bei uns ist es genau umgekehrt.

Beispiel Organspende: Könnte man Menschen in unserem Kulturkreis mit finanziellen Anreizen zum Spenden bewegen?

KR: Ich glaube, dass überzeugte Organ- oder Blutspender durch finanzielle Anreize sogar eher abgeschreckt werden könnten, weil sie aus intrinsischer Überzeugung handeln. Wirksamer ist die Bereitstellung eines richtungsweisenden Rahmens. In der Kirche oder in karitativen Organisationen teilen Leute beispielsweise sehr gern mit den Armen und anderen Hilfsbedürftigen. Wichtig ist hier das Signal, dass es eben nicht um eine Profitgemeinschaft, sondern um eine Lebensgemeinschaft geht.

AS: Die wirtschaftliche Logik tritt in Sachen Teilbereitschaft tatsächlich oft ausser Kraft. Man müsste denken, dass Leute mit kaum Besitz weniger teilen, weil sie es sich nicht leisten können. Persönlich erlebte ich oft das Gegenteil. Etwa, als mir eine Bauernfamilie in einem Drittweiltland das letzte Hühnchen auf dem Hof servierte, weil dies in der lokalen Kultur zur selbstverständlichen Gastfreundlichkeit gehört.

Wo liegen für Sie die Grenzen des Teilens?

KR: Bei der Unterwäsche und beim Ehemann (lacht).

AS: Für mich macht Teilen keinen Sinn mehr, wenn der damit verbundene Aufwand zu gross wird. Den 20 Kilogramm schweren Holzofengrill vom Balkon ins Auto zu schleppen und dem 100 Kilometer entfernt wohnenden Bekannten für einen Abend vorbeizubringen, würde diese Grenze beispielsweise deutlich sprengen.

Wissen für alle

Nicht nur Gegenstände und Zeit können geteilt werden, sondern auch Wissen und Erfahrungen. Wissen teilen ist en vogue. Dazu gehört ebenso die Finanzexpertise, die zugunsten der Kundinnen und Kunden geteilt werden will. Drei Beispiele verdeutlichen, wie das bei der Credit Suisse funktioniert.



Credit Suisse Invest

Die Credit Suisse bietet verschiedene Anlagelösungen vom Service auf höchstem Niveau für Finanzexperten bis hin zum kompakten Angebot zur Abdeckung der Grundbedürfnisse. Mehr zu Credit Suisse Invest unter: [credit-suisse.com/anlegen](https://www.credit-suisse.com/anlegen)

Expertise für Anleger

Daniel Rupli, Leiter Single Security Research, ist einer von mehreren Hundert, die für die Credit Suisse das Wissen zu den Finanzmärkten und der (Welt-)Wirtschaftslage erarbeiten und kanalisieren. Dem Research-Team übergeordnet ist das siebenköpfige und international besetzte Investment Committee unter der Leitung von Global Chief Investment Officer (CIO) Michael Strobaek. Zusammen bringt es dieses Gremium auf beachtliche 154 Jahre Finanzmarktwissen. Gestützt auf das Research-Team erarbeitet das Investment Committee einmal im Jahr eine strategische Grundrichtung, die regelmässig überprüft und angepasst wird. Aus dieser Positionierung leiten sich Anlageempfehlungen ab, die sich in verschiedenen Publikationen der Bank widerspiegeln.

«Viele unserer Research-Erkenntnisse stehen öffentlich zur Verfügung», sagt Daniel Rupli. Eine wichtige Publikation ist zum Beispiel «Supertrends». Darin erarbeiten die Experten Trends, welche die globale Wirtschaft prägen. «Wir untersuchen diese Trends und verarbeiten sie zu Erkenntnissen und Lösungen für Anleger.»

Wer sich das Wissen lieber kompakt zu Gemüte führen will, für den empfiehlt sich der Ratgeber «Besser anlegen», der online zur Verfügung steht. Er gibt wertvolle Anlagetipps und liefert Hintergrundberichte; gleichzeitig erfährt der Leser alles Wissenswerte zum Thema Anlegen.

In erster Linie jedoch fliesst das Know-how der Investment-Experten in die direkte Kommunikation mit den Kundinnen und Kunden ein. Die Angebote Credit Suisse Invest Compact, Partner, Expert oder Mandate bieten neben massgeschneiderten Anlagelösungen auch massgeschneiderte Marktinformationen. Möchte ein Credit Suisse Invest Expert Kunde beispielsweise genauestens über Anlageprodukte und Markttendenzen Bescheid wissen, erhält er täglich und über die gewünschten Kanäle die relevanten Informationen von unseren Anlageexperten. Ein Kunde mit Vermögensverwaltungsmandat hingegen überträgt die auf seiner Anlagestrategie basierenden Anlageentscheidungen an die Bank. Und einmal im Quartal wird er zusammenfassend über die wichtigsten Marktänderungen informiert.

Finanzexpertise steckt bei der Credit Suisse Schweiz in den Köpfen von etwa 17 000 Mitarbeitenden. Viele von ihnen tragen mit ihrer Arbeit direkt zum Bankgeschäft bei und stellen ihr Wissen den Kundinnen und Kunden zur Verfügung. So zum Beispiel beim Anlegen oder Sparen. Daneben gibt es zahlreiche andere Bereiche, in denen enorm viel Wissen steckt.

Text: Ruth Hafen
Illustration: Patrick Oberholzer

Wissen zu Anlegenthemen?

Bleiben Sie informiert mit dem Ratgeber «Besser anlegen». Mehr dazu unter: [credit-suisse.com/besseranlegen](https://www.credit-suisse.com/besseranlegen)

Finanzerziehung für Kinder

Der Umgang mit Geld gehört zu unserem Alltag: Wir kaufen ein, wir gehen essen, wir heben Geld von der Bank ab, wir sparen für eine Reise, wir investieren. Die Liste könnte beliebig fortgeführt werden. Auch Kinder kommen irgendwann an den Punkt, an dem sie begreifen, dass man mit Geld mehr machen kann, als Türme zu bauen.

Das ist dann genau der Zeitpunkt, an dem die Finanzerziehung beginnen sollte. Was ist der Wert eines Fünflibers? Was kann ich mir davon kaufen?



Und was passiert, wenn ich den Fünfliber ins Sparsäuli gebe? «Kinder sollen schon früh ein Gefühl dafür entwickeln, was es heisst, Geld auszugeben oder es zu sparen», sagt Kathrin Wehrli, als Leiterin Products & Services bei der Credit Suisse verantwortlich für Viva Kids.

Die Credit Suisse hat Viva Kids vor zwei Jahren in Abstimmung mit Pro Juventute entwickelt. Das Angebot integriert die Finanzerziehung auf vielfältige und spielerische Art und unterstützt die Kinder beim Erwerb von Finanzkompetenz. Das Digipigi, das die Credit Suisse mit Zühlke entwickelt hat, ist Teil von Viva Kids. Es schlägt eine Brücke zwischen digitaler und physischer Welt. Äusserlich erinnert es an ein traditionelles Sparsäuli, nutzt aber die Möglichkeiten des Internets der Dinge: Es kommuniziert über das hauseigene WLAN mit einer Kinder- und einer Eltern-App, mit der etwa Sparziele gesetzt, Guthaben verfolgt oder Sackgeldzahlungen verwaltet werden können.

Finanzerziehung ist etwas Intimes, das jede Familie auf ihre Weise angeht. «Wir wollen nicht in die Erziehung eingreifen, sondern den Eltern Mittel und Instrumente an die Hand geben», unterstreicht Wehrli, selbst Mutter von drei Kindern. Auf der Website «Viva Kids World» finden Eltern Ratgeber und Hintergrundwissen zum verantwortungsvollen Umgang mit Geld und Kinder können auf einer animierten Entdeckungsreise das Thema kennenlernen oder werden im «Viva Kids Magazin» an Geldthemen herangeführt. Auch wenn Finanzerziehung erst einmal ein Familienthema ist, die Diskussion darüber ist auch gesellschaftsrelevant. «Es ist mir eine Herzensangelegenheit, dass wir als Bank einen Beitrag dazu leisten, Erwachsene und Kinder im Umgang mit Geld zu unterstützen», sagt Wehrli.



Weiterbildung für Stiftungsräte

Die Credit Suisse unterstützt gemeinnützige Organisationen (NPO) finanziell und durch die vielfältigen Kompetenzen ihrer Mitarbeitenden in gesellschaftsrelevanten Themen. Im Fokus stehen finanzielle Integration, Finanzkompetenz und zukunftsorientierte Fähigkeiten. Im Rahmen der globalen Initiative «Board Connect» bietet die Bank in der Schweiz ein internes Trainingsprogramm zur Ausbildung von aktiven und angehenden Stiftungsräten und Vereinsvorständen an. Als Führungspersonen im gemeinnützigen Sektor sollen Mitarbeitende der Credit Suisse ihre Finanzkenntnisse und ihr spezifisches Know-how an NPO weitergeben.

«Das Programm ist so erfolgreich, dass wir es nun für Kundinnen und Kunden weiterentwickeln», sagt Felix Mundwiler, Leiter Corporate Citizenship Switzerland. Angesprochen werden gemeinnützige Organisationen, die ihr Vermögen bei der Credit Suisse anlegen. Sie profitieren im Rahmen eines

strukturierten Stiftungsangebots von diversen Dienstleistungen, unter anderem vom Ausbildungsprogramm. Geplant ist, jeweils etwa 20 bis 25 NPO zu einer solchen Schulung einzuladen. Diese deckt die relevantesten Themenkreise ab: Governance, Regulierung, Fundraising, Kapitalanlagen, Wirkungsanalyse und Fördertätigkeit. Die Referenten sind ausgewiesene externe Fachspezialisten wie Professor Georg von Schnurbein, Leiter des Center for Philanthropy Studies der Universität Basel. Experten der Credit Suisse steuern ihr Wissen in Fallbeispielen aus der Praxis bei, etwa beim Thema nachhaltige Kapitalanlagen.

«Mit diesem Angebot möchten wir Schweizer NPO anregen, ihre Prozesse, Strukturen und Strategiekompetenzen zu überprüfen», erklärt Mundwiler. «Wir erhoffen uns in der Ausbildung natürlich einen regen Austausch zwischen Referenten und Teilnehmenden. Dies ist ein weiterer Hebel, über den wir unser Wissen teilen und in der Gesellschaft eine positive Wirkung erzielen können.»

Arbeit teilen

Wohlstand schaffen

Die Aufteilung von Arbeitsschritten zwischen Unternehmen und Ländern, also Spezialisierung und Globalisierung, fördert Wohlstand und Fortschritt. In diesem Prozess können Unternehmen und ihre Angestellten ins Abseits geraten. Protektionismus ist aber keine Lösung.

Text: Oliver Adler



Oliver Adler

Geboren am 3. Januar 1955 in Zürich.
Ausbildung: Master in internationalen Beziehungen, Columbia University, New York (1982); Promotion in Wirtschaftswissenschaften, Columbia University, New York (1989).
Berufliche Laufbahn: Country Economist, Schweizerischer Bankverein (1978–1980); Berater, Weltbank, Washington, D.C. (1985–1986); Ökonom, Leiter Investment Information und Leiter Asset Allocation, UBS AG (New York und Zürich, 1989–2009); Economic Research, Credit Suisse Wealth Management (Zürich, seit 2009).

1 Weshalb macht Arbeitsteilung Sinn?

Schon der Begründer der klassischen Nationalökonomie Adam Smith beschrieb im 18. Jahrhundert den Nutzen der Arbeitsteilung. Die Aufteilung der Produktion von Gütern in Teilprozesse ermöglicht es, Produktivität und letzten Endes Wohlstand zu steigern. Dank Spezialisierung konzentrieren sich die Akteure auf die Aspekte des Produktionsprozesses, die sie am besten beherrschen. Dadurch erhöht sich der volkswirtschaftliche Output; der technologische Fortschritt wird gefördert, weil die Spezialisten «ihre» Produktionsschritte am ehesten verbessern können. Arbeitsteilung ist somit der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung.

2 Weshalb stärkt der internationale Handel die Vorteile der Arbeitsteilung?

Spezialisierung und Arbeitsteilung stossen dort an Grenzen, wo der Markt nicht mehr ausgeweitet werden kann. Denn ohne Gelegenheit zum Handeln und Tauschen verliert die Verfeinerung der Arbeitsteilung ihren Sinn. Treten Länder in Handel miteinander, lässt sich dieser zum Vorteil beider nutzen, indem sich jedes Land auf die Herstellung der Güter spezialisiert, für die es komparative Vorteile besitzt. Was 1817 David Ricardo mit seinem Beispiel des effizienzsteigernden Handels von Wein und Tuch zwischen Portugal und England beschrieb, gilt noch heute. Mit der Ausweitung der Arbeitsteilung im Zuge der Globalisierung haben sich weltweite Märkte herausgebildet, auf denen Waren und Dienstleistungen gehandelt und Investitionen getätigt werden. Dabei spielen die einzelnen Länder ihre Stärken aus und können dadurch Einkommensgewinne erzielen.

3 Weshalb führt Protektionismus zu Wohlstandsverlusten?

Protektionisten versuchen, die Ausweitung der grenzüberschreitenden Arbeitsteilung mit dem Argument zu stoppen, Arbeitsplätze und Wohlstand innerhalb des Heimmarkts zu schützen. Meist ist das Gegenteil der Fall: Schützt zum Beispiel ein Land einen Industriezweig mit Quoten, Kontingenten oder Zöllen gegen billigere Importe, werden die Hersteller daran gehindert, ihre Produkte aus preisgünstigeren, im Ausland hergestellten Zwischenfabrikaten anzufertigen. Ihre Wettbewerbsfähigkeit sinkt und Arbeitsplätze gehen verloren. Darüber hinaus werden Ressourcen in international nicht wettbewerbsfähigen Industriezweigen gebunden, anstatt sie in Sektoren mit besseren Entwicklungsperspektiven zu lenken; die höheren Preise gehen zulasten der Endverbraucher. Folglich sinkt der Wohlstand im In- und im Ausland. Die aktuellen protektionistischen Tendenzen sind deshalb eine Gefahr für das globale Wachstum und den Wohlstand.

Bild: Thomas Buchwalder

4 Weshalb kann Abschottung manchmal trotzdem sinnvoll sein?

In der Theorie der Wirtschaftsentwicklung wird argumentiert, dass eine gewisse Abschottung durchaus helfen kann, eine schlagkräftige Industrie aufzubauen. Dies insbesondere dann, wenn man diverse Mehrwert schaffende Schritte aus dem Verarbeitungsprozess im Land behält und sich so für den internationalen Wettbewerb fit macht. Die meisten erfolgreichen Entwicklungsländer, darunter auch China, haben diese Strategie verfolgt. Dieser Ansatz birgt aber auch das Risiko, dass die profitierenden Industriezweige wegen des Schutzes über Zeit international ins Hintertreffen geraten. Wenn solche Wirtschaftszweige Politiker mobilisiert haben, die – typischerweise mit populistischen Argumenten – den Schutz aufrechtzuerhalten vermögen, steigen die Kosten der Abschottung.

5 Weshalb gibt es auch Verlierer der internationalen Arbeitsteilung?

In einer Gesamtbetrachtung überwiegen die Vorteile der Handelsliberalisierung klar; dennoch gibt es bei der Globalisierung nicht nur Gewinner. Insbesondere Arbeitnehmer mit ungenügender Ausbildung und eingeschränkter Mobilität leiden immer wieder unter Arbeitsplatzverlusten und Einkommenseinbussen. Eine Stelle in einem wettbewerbsfähigeren Sektor lässt sich für sie nicht immer ohne Weiteres finden. Die ungleichmässige Verteilung der Vorzüge der internationalen Arbeitsteilung über Sektoren, Regionen und Individuen hinweg droht deshalb die Akzeptanz der Globalisierung zu mindern. Anstatt einzelne Sektoren oder Unternehmen zu schützen, ist es sinnvoller, die Verlierer der Globalisierung so lange zu unterstützen, bis sie den Weg zurück in den Arbeitsmarkt gefunden haben. Flexible Arbeitsmärkte, gekoppelt mit nachhaltiger Sozialpolitik und systematischer Förderung des Bildungswesens, sind probate Mittel, die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung und die politische Unterstützung dafür zu wahren.

Erfahren Sie mehr!

Regelmässige Informationen zur Schweizer Wirtschaft und zu den Finanzmärkten finden Sie in unserem Online-Ratgeber unter: credit-suisse.com/besseranlegen



Grüne Anleihen: Dahin fließen die Mittel.

Quelle: The World Bank Green Bond Impact Report 2018, S. 8

Der Klimawandel zeigt sich immer deutlicher. Nie war es in der Schweiz seit Messbeginn 1864 so warm wie 2018. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt heute hierzulande rund zwei Grad Celsius höher als noch vor 150 Jahren – und gemäss aktuellen Klimaszenarien wird sich diese Entwicklung weiter fortsetzen. Die Erd- und Wassererwärmung zählt zu den grössten Herausforderungen der Menschheit. Gleichzeitig machen Bilder vermüllter Meere und abgeholzter Wälder die Runde. Vor diesem Hintergrund gewinnen Themen wie Nachhaltigkeit und Klima- und Umweltschutz an Bedeutung.

Nachhaltige Anlagen und Impact Investing

Diese Tendenz zeigt sich auch beim Anlegen. «Heute möchten viele Anleger ihre finanziellen Interessen mit einem Beitrag zum Schutz von Umwelt oder Klima verbinden», sagt Pascal Schuler, Leiter Direct Investments & Financial Products bei der Credit Suisse. So sind zwischen den rein renditeorientierten traditionellen Anlagen und den rein philanthropisch motivierten Spenden neue Anlageformen entstanden.

Die Rede ist von nachhaltigen Anlagen und von Impact Investing. «Nachhaltige Anlagen basieren oft auf einem Ausschlussverfahren», erklärt Schuler. So werden etwa Unternehmen aus kontroversen Branchen, wie beispielsweise der Tabak- oder Waffenindustrie, aus nachhaltigen Portfolios ausgeschlossen. «Impact Investing hingegen zielt darauf ab, einen Impact, also eine Wirkung, zu haben», so Schuler. Impact-Investing-Anleger möchten mit ihrer Investition eine konkrete, messbare Wirkung erzeugen

und so zur Lösung bestimmter Probleme beitragen. Eine Impact-Investing-Kategorie, die bereits einer breiten Masse von Anlegern zugänglich ist und auch Anklang findet, sind die sogenannten Green Bonds, die «grünen Anleihen».

Investieren für den guten Zweck

Anleihen oder Obligationen sind Wertpapiere, mit denen Banken, Firmen oder Staaten – die sogenannten Emittenten – einen Kredit aufnehmen. Kreditgeber sind die Investoren, die das Fremdkapital zur Verfügung stellen, im Fachjargon Obligationäre genannt. Als Gläubiger haben sie ein Recht auf Rückzahlung der Anleihe und auf Zinsen.

Green Bonds zeichnen sich durch die Zweckbestimmung der Mittel aus: Bei gewöhnlichen Anleihen kann der Emittent die mit den Anleihen aufgenommenen Mittel für die Finanzierung beliebiger Unternehmensprojekte verwenden. Bei Green Bonds hingegen müssen sie zwingend in Projekte fliessen, die einen positiven Einfluss auf die Umwelt und das Klima haben. So kann mit Green Bonds zum Beispiel der Bau von Fotovoltaikanlagen, Windparks oder energieeffizienten Gebäuden oder der Ausbau des öffentlichen Verkehrs finanziert werden. Green Bonds werden immer für spezifische Projekte verwendet, über deren Fortschritt der Emittent die Obligationäre regelmässig informieren muss. Um sicherzustellen, dass die Mittelverwendung auch nachverfolgt werden kann, wurden 2014 auf Initiative von 13 Grossbanken die sogenannten «Green Bond Principles» ins Leben gerufen. Das Label fordert ein hohes Mass an Transparenz, ist derzeit noch freiwillig und wird auch von der Credit Suisse unterstützt.

Wachsende Beliebtheit bei Anlegern

Green Bonds sind ein noch junges, aber rasch wachsendes Anlagensegment. Als erster Herausgeber einer grünen Anleihe gilt die Europäische Investitionsbank, eine länderübergreifende Entwicklungsbank der EU-Mitgliedstaaten. Sie hat 2007 die erste grüne Anleihe emittiert. «Seither erfreuen sich grüne Anleihen steigender Beliebtheit bei den Anlegern», so Schuler. Besonders 2017 sei ein gutes Jahr mit vielen Green-Bond-Emissionen gewesen. Das führt der Experte auf den UN-Klimakonferenzgipfel zwei Jahre zuvor zurück, bei dem sich die teilnehmenden Staaten darauf geeinigt haben, die globale Klimaerwärmung auf unter zwei Grad Celsius zu beschränken.

2018 gingen die Neuemissionen zwar wieder zurück – das könne gemäss Schuler aber an der Projektgebundenheit von Green Bonds liegen. «Diesbezüglich war 2017 vielleicht einfach ein Spitzenjahr.» Doch es tut sich etwas bei den grünen Anleihen. «Die Schwellenmärkte kommen langsam in Fahrt», sagt Schuler. So hat 2017 etwa Fiji grüne Anleihen emittiert und China zählt zu den grössten Emittenten weltweit.

Vergleichbare Risiken, vergleichbare Rendite

Abgesehen von ihrer Zweckbestimmung funktionieren Green Bonds wie gewöhnliche Anleihen. Der Emittent haftet genauso wie bei anderen Obligationen. Aus diesem Grund bewegt sich auch die Rendite bei gleicher Währung und Laufzeit ungefähr auf demselben Niveau – mit dem Unterschied, dass man mit einer Investition in Green Bonds etwas Gutes für Klima oder Umwelt tut. Oder wie Pascal Schuler sagt: «Mit innovativen Anleihen können Finanzindustrie und individuelle Anleger zur Erreichung der UN-Klimaziele beitragen, ohne auf Rendite verzichten zu müssen.»

Erfahren Sie mehr!

Mehr zum Thema Impact Investing und zu anderen Anlagetrends lesen Sie in unserem digitalen Ratgeber: credit-suisse.com/besseranlegen

«Mir gefällt am Fussball, dass es eine Mannschaftsportart ist. Man freut sich zusammen über die Siege und hält auch zusammen, wenn man mal verliert.»

Keziah Schregenberger, Mitglied des Credit Suisse Cup Team of the Year



Teams, Tore und Emotionen

Er sorgt für die ganze Bandbreite an Emotionen, von ausgelassenem Jubel bis hin zu tiefer Verzweiflung, zieht Millionen von Zuschauern vor den Bildschirm und lässt Buben wie auch Mädchen von einer Weltkarriere träumen: der Fussball. Warum teilen so viele Menschen diese Begeisterung? Text: Irene M. Wrabel Bilder: Daniel Winkler

Als im Sommer 2018 das Schweizer A-Nationalteam sein Auftaktspiel an der Fussball-WM gegen Brasilien bestritt, sass über 1,6 Millionen Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer auf dem Sofa oder in Public Viewings, um ihre Mannschaft anzufeuern. Im Achtelfinale scheiterten die Schweizer mit nur einem Tor Unterschied an den Schweden. Doch der Begeisterung für die beliebteste Sportart der Welt hat das nicht geschadet. Der Schweizerische Fussballverband zählt mit seinen rund 1400 Vereinen zu den grössten Verbänden des Landes und hat mehr als 280 000 Aktivmitglieder. Fussball ist eine Leidenschaft, die schon in sehr jungen Jahren beginnt. Der Credit Suisse Cup spielt dabei seit 1999 eine wichtige Rolle, oft mit grossem Erfolg: Florjana Ismaili, Nationalteam-A-Spielerin und Credit Suisse Cup Ambassadorin, hat als Schülerin selbst teilgenommen: «Bereits bei der Anmeldung hat es angefangen zu kribbeln, und als wir hinfuhren, fühlten wir uns, als würden wir das grösste Turnier ansteuern. Es war wirklich das Grösste, es hat so grossen Spass gemacht.» Florjanas Herz schlug schon damals nur für die lederne Kugel: «Ich habe früher alles mit einem Ball gemacht, ich war daheim mit dem Ball, auf dem Schulweg mit Ball, vor der Schule noch ein kleines Fussballspiel mit den Buben, in der Pause wieder Fussball spielen mit den Jungs. Dieser Sport hatte von Anfang an eine zentrale Bedeutung in meinem Leben.»

So wie der Frauen-A-Nationalspielerin geht es vielen Menschen – und das hat verschiedene Gründe, wie Willy Scramoncini, Leiter Spielbetrieb beim Fussballverband Region Zürich (FVRZ) und seit Beginn Mitorganisator des Credit Suisse Cup, weiss: «Fussball ist eine einfache Sportart. Der Ball muss ins Tor und man kann überall spielen, ohne eine besondere Halle oder Ausrüstung.»

Das kennt auch die elfjährige Keziah Schregenberger. «Mir gefällt am Fussball, dass es ein Teamsport ist. Man freut sich zusammen über die Siege und hält auch zusammen, wenn man mal verliert.» Am Credit Suisse Cup 2018 gab es für die Mädchen vor allem Grund zur Freude. Ihr Team, bestehend aus den elf Mädchen ihrer Klasse an der Schule Herti in Zug, trat 2018 am Finaltag in Basel in der Gruppe 4-United gemeinsam mit dem Jungenteam Allenwinden an. Dabei bestritten die beiden Teams je eine Halbzeit gegen ein anderes Mädchen- bzw. Jungenteam. Die Summe dieser beiden Halbzeiten



«Es war ein eindrückliches Erlebnis, gemeinsam mit 3000 anderen Fussballbegeisterten in Basel die Leidenschaft zu teilen. Und auch die perfekte Organisation, wie zum Beispiel die Sonderzüge, die aus der ganzen Schweiz kamen, war toll.»

Niko Dotlo, Co-Trainer des Credit Suisse Cup Team of the Year

ergibt dann das Endresultat. Das Team errang dabei den Titel «Credit Suisse Cup Team of the Year». Die Freude war natürlich riesengross – das sind die Momente, die auch Willy Scramoncini liebt und die ihn jedes Jahr aufs Neue motivieren. «Der Sport verbindet, das erlebe ich immer wieder. Beim letzten Credit Suisse Cup haben nach einem Mädchen-Finalspiel der Oberstufe die Siegerinnen ihre traurigen Gegnerinnen getröstet, indem sie sich zu ihnen auf den Boden setzten und sie in die Arme nahmen – sie wollten ihnen gar noch die Sieger-Shirts übergeben!»

Dieses Miteinander ist auch den Trainern wichtig. Der 37-jährige Niko Dotlo hat das Mädchenteam Herti für den Credit Suisse Cup vorbereitet. Seine Tochter Lorena spielt dort und ist sogar Captain. Als aktiver Spieler und Trainer in einem Verein leistet der Familienvater dieses freiwillige Engagement für die Kinder gern. Er freut sich über den Erfolg. «Durch ihre super Torbilanz von 36 Treffern zu zwei Toren wurden die Mädchen als bestes Team ausgezeichnet. Damit hätte ich nicht gerechnet», gibt er mit Stolz in der Stimme zu. Erfolge sind wohl der schönste Lohn für die Trainer. Auch Besim Beqiri, der das Jungenteam der Schule Allenwinden auf den Credit Suisse Cup vorbereitete, hat viel Respekt vor dem Ehrgeiz der Buben. «Wir hatten nicht einmal Ersatzspieler, doch keiner hat aufgegeben. Das tolle Resultat macht uns wirklich stolz!» Er glaubt fest an die verbindende Kraft des Sportes: «Hier finden alle Freunde, egal, woher sie kommen.»

Nur ein paar Beispiele, die stellvertretend sind für die rund 5500 Teams, die 2018 am Credit Suisse Cup teilnahmen. Bald steht bereits die nächste Ausgabe der Erfolgsveranstaltung vor der Tür. Zwei Teams sind schon heute Feuer und Flamme für den nächsten Credit Suisse Cup im Mai: Die Mädchen vom Schulhaus Herti und die Jungs aus Allenwinden möchten auch 2019 mithilfe ihrer Trainer gemeinsam wieder möglichst viele Siege feiern.

Der «Credit Suisse Cup»

Wenn es einen Namen gibt, der für die enorme Popularität des Fussballs in der Schweiz steht, so ist das der Credit Suisse Cup. Rund 5500 Teams mit Mädchen und Jungen von der 4. bis zur 9. Klasse stehen in den kantonalen Vorausscheidungen im Einsatz. Die 300 besten Teams messen sich am Finaltag in Basel in 13 Kategorien um den Schweizer-Meister-Titel. Die Schweizer Schulfussball-Meisterschaft wird seit 1999 durch den Titelsponsor Credit Suisse unterstützt und weiterentwickelt. Im Fokus der stimmungsvollen Events stehen die Teilnahme und die Freude am Fussball. Auch so manche grosse Karriere fand hier ihren Anfang. Alle Daten, Austragungsorte und Anmeldeformulare unter: credit-suisse-cup.ch

«Wenn man etwas erreichen will, muss man dafür richtig trainieren. Unser Team ist klein, aber wir geben alles, um zusammen erfolgreich zu sein!»

Vildan Berisha, Mitglied des Credit Suisse Cup Team of the Year



«Der Credit Suisse Cup ist ein Breitensportanlass und erreicht damit auch Menschen, denen Fussball sonst nicht besonders nahesteht. Und man kann ein Umfeld schaffen, in dem Freude und Fairness gedeihen können.»

Willy Scramoncini, Leiter Spielbetrieb FVRZ und Mitorganisator Credit Suisse Cup im Kanton Zürich

«Das Turnier war das Highlight in jedem Schuljahr. Bereits bei der Anmeldung hat es angefangen zu kribbeln, und als wir hinfuhren, fühlten wir uns, als würden wir das grösste Turnier ansteuern. Es hat so viel Spass gemacht!»

Florijana Ismaili, Nationalteam-A-Spielerin und Credit Suisse Cup Ambassadorin





Online Banking

So sind Sie sicher unterwegs

Die Credit Suisse tut alles dafür, um die Sicherheit beim Online Banking zu gewährleisten. Aber auch Ihr Mitwirken ist gefragt!

Illustrationen: Anna Haas

Jetzt abschliessen!

Sie haben noch kein Online Banking?

Hier können Sie direkt Ihren persönlichen Vertrag beantragen: [credit-suisse.com/onlinebanking](https://www.credit-suisse.com/onlinebanking)

Die Credit Suisse bedient Sie mit komfortablen, digitalen Services, deren Sicherheit oberste Priorität hat. Die Bank stellt sicher, dass Systeme und Software vor betrügerischen Zugriffen Dritter geschützt werden. So können Sie Ihre Bankgeschäfte rund um die Uhr sorgenfrei von zu Hause oder von unterwegs aus tätigen.

Die Credit Suisse verbessert die Sicherheitsstandards laufend – auch Sie können dabei mithelfen, indem Sie einige einfache Regeln beachten. Das A und O des Online & Mobile Banking ist, dass Sie sich an die Sicherheitsempfehlungen der Bank (siehe Checkliste) halten. Auf der anderen Seite überprüft die Credit Suisse laufend mit Analysesoftware die Abläufe im Online & Mobile Banking und vergleicht diese mit Ihrem üblichen Verhalten. Bei Abweichungen, zum Beispiel bei einer aussergewöhnlichen Transaktion, werden Sie aufgefordert, einen weiteren Code zur Bestätigung einzugeben.

Sechs wichtige Punkte für Ihre Sicherheit

Ein wichtiger Faktor für sicheres Online Banking ist Ihre Aufmerksamkeit. Mit folgenden einfachen Schritten können Sie Ihre Daten zuverlässig schützen:

- 1.** Verwenden Sie immer die **aktuellste Software** und installieren Sie ein Sicherheitsprogramm (Virenschanner).
- 2.** **Ignorieren und löschen Sie unbekannte E-Mails**, in denen Sie aufgefordert werden, auf Links zu klicken, Anhänge zu öffnen oder persönliche Daten zu verifizieren.
- 3.** Starten Sie Ihr **Online Banking immer über [credit-suisse.com](https://www.credit-suisse.com)** und überprüfen Sie das Zertifikat (Klick auf das Schloss-Symbol bei der Internetadresse).
- 4.** **Geben Sie niemals Ihre persönlichen Zugangsdaten** wie Benutzer-ID oder Passwort bekannt und laden Sie nie Ihren SecureSign-Brief hoch – die Credit Suisse fragt Sie nie danach.
- 5.** **Verwenden Sie sichere Passwörter** und vermeiden Sie es, das gleiche Passwort / die gleiche PIN für mehrere Logins zu verwenden.
- 6.** Installieren Sie **keine zusätzlichen Apps** von unbekannt Websites – es werden nur die Credit Suisse Direct App und SecureSign App aus dem offiziellen App Store benötigt.

Sicher unterwegs – auch mobil

Das Smartphone ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken – ebenfalls beim Banking. Es ist wichtig, dass Sie jeweils die aktuellste Softwareversion Ihres Smartphones sowie die aktuellste Version der Credit Suisse Direct App und der SecureSign App verwenden. Die benötigten Apps sollten zudem nur aus dem offiziellen App Store installiert werden. Schützen Sie Ihr Gerät zusätzlich mit PIN, Passwort, Fingerabdruck, Gesichtserkennung (sofern vorhanden) und lassen Sie es nicht unbeaufsichtigt liegen. Beachten Sie diese Punkte, ist Mobile Banking genauso sicher wie Online Banking.

«Phishing Mails» – bleiben Sie aufmerksam

Betrugsversuche gibt es dennoch immer und überall. Besonders raffiniert sind sogenannte «Phishing Mails». Beachten Sie bitte: Die Credit Suisse verschickt nie E-Mails, in denen Sie aufgefordert werden, Daten zu verifizieren oder einen Link anzuklicken. «Phishing Mails» können jedoch auch mit Absendern von scheinbar unverdächtigen Freunden und Bekannten versehen sein. Wenn Sie auf einen im E-Mail angegebenen Link klicken, könnte sich zum Beispiel eine Schadsoftware installieren, mit der Passwörter oder persönliche Daten zu missbräuchlichen Zwecken gestohlen werden können, ohne dass Sie etwas bemerken.

Neu: Mobile Payment – die einfache und sichere Art zu bezahlen.

Als Kunde der Credit Suisse profitieren Sie von einer breiten Auswahl an Zahlungsmöglichkeiten. Da Smartphones, Tablets und Wearables mittlerweile wesentlicher Bestandteil unseres Alltags sind, haben wir unser Angebot um zusätzliche mobile Zahlungsmöglichkeiten erweitert: Apple Pay und Samsung Pay. Kundinnen und Kunden von Apple und Samsung, die über eine Kreditkarte der Credit Suisse* (z.B. alle Bonviva und Viva Kreditkarten) verfügen, können innerhalb und ausserhalb der Schweiz einfach und sicher mobil bezahlen. Darüber hinaus sind auch nach wie vor unsere bestehenden Zahlungsmethoden TWINT und SwatchPAY! verfügbar. Weitere Informationen finden Sie unter: [credit-suisse.com/mobilepayment](https://www.credit-suisse.com/mobilepayment)

*Credit Cards, issued by Swisscard AECS GmbH.

Stockwerkeigentum

Wohntraum verwirklichen

Der Kauf einer Eigentumswohnung unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von einem Hauskauf. Erfahren Sie hier, worauf Sie achten sollten.



Ein ausreichend hoher Erneuerungsfonds

Einfamilienhausbesitzer legen in der Regel jedes Jahr Geld für Sanierungen auf die Seite. Besitzen mehrere Parteien ein Haus gemeinsam, wie das beim Stockwerkeigentum der Fall ist, erfolgt dies in den meisten Fällen in einem Erneuerungsfonds. In diesen leisten Sie eine jährliche Einlage. Gesetzlich vorgeschrieben ist ein solcher Fonds allerdings nicht. Kaufen Sie eine ältere Wohnung, sollten Sie sich daher erkundigen, ob der bestehende Erneuerungsfonds hoch genug für allfällige Sanierungen ist. Ihr Anteil am Erneuerungsfonds ist im Kaufpreis bereits eingerechnet. Der Verkäufer erhält seinen Anteil nicht zurück, da der Erneuerungsfonds der Gemeinschaft gehört.

Die Höhe der Nebenkosten

Vor dem Kauf einer Eigentumswohnung sollten Sie sich über die Höhe der Nebenkosten informieren. Als Mit-eigentümer einer Liegenschaft können Sie diese nur beschränkt beeinflussen bzw. optimieren. Am besten lassen Sie sich die Nebenkostenabrechnungen der Vorjahre zeigen. Ins Gewicht fallen insbesondere die Heizkosten, die je nach Qualität der Isolation und Art der Heizung unterschiedlich hoch ausfallen können.

Wohneigentum zu besitzen, ist ein Lebens-traum vieler Menschen. Neben dem Haus-kauf ist auch der Erwerb von Stockwerk-eigentum möglich. Dabei gibt es ein paar Punkte, die Sie beachten sollten. Hier drei Beispiele:

Ihre Rechte und Pflichten

Bevor Sie eine Wohnung kaufen, sollten Sie sich im Klaren darüber sein, welche Rechte und Pflichten Sie damit erwerben. Denn Sie kaufen nicht nur eine Wohnung, sondern beteiligen sich gleichzeitig am gesamten Stockwerkeigentum. Konkret heisst das: Sie werden Miteigentümer des gemeinsamen Grundstücks und der Infrastruktur. Ihre Eigentumswohnung dürfen Sie nach Belieben nutzen und ausbauen. Gemeinsame Teile der Liegenschaft dürfen Sie jedoch nur verändern, wenn Ihre Miteigentümer zustimmen.

Erfahren Sie mehr!

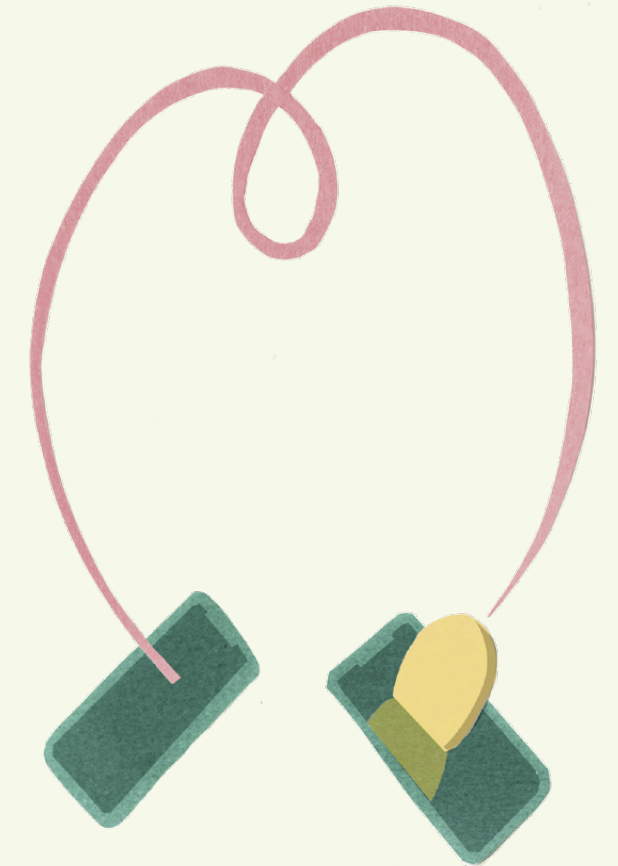
Wir unterstützen Sie auf dem Weg zu Ihrem Eigenheim. Weitere Informationen zum Erwerb von Stockwerkeigentum finden Sie unter: credit-suisse.com/wohnungskauf

Wohneigentum

Finanzierung mit der 3. Säule

Falls Sie sich einen Wohntraum erfüllen möchten, kann es sich lohnen, Gelder aus der 3. Säule für die Finanzierung zu verwenden. Vier Möglichkeiten sind erlaubt:

- **Bezug:** Mit einem Bezug des angesparten Vorsorgekapitals können Sie Eigenkapital beschaffen. Dies ist alle fünf Jahre zugelassen; möglich sind auch Teilbezüge.
- **Verpfändung:** Sie können Ihr Vorsorgeguthaben verpfänden, um zusätzliches Fremdkapital aufzunehmen. Die Verpfändung schmälert die Vorsorgeleistungen erst bei einer allfälligen Pfandverwertung.
- **Rückzahlung von Hypothekendarlehen:** Auch zur Amortisation einer bestehenden Hypothek können Sie Kapital aus der 3. Säule beziehen. Wiederum sind Teilbezüge möglich und ein Bezug alle fünf Jahre ist erlaubt.
- **Indirekte Amortisation:** Statt die Hypothek direkt abzuzahlen, zahlen Sie die Amortisationsraten auf das Vorsorgekonto der 3. Säule ein und beziehen das Guthaben bei Erreichung des Rentenalters zur Amortisation. Die Einzahlungen können vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.



Credit Suisse TWINT

Geld überweisen leicht gemacht

Die meisten kennen die Situation: Man geht mit Freunden essen, die Rechnung kommt, einige möchten bar bezahlen, andere mit Karte. Nutzen Sie Credit Suisse TWINT, statt lange zu diskutieren. Einer aus der Gruppe bezahlt den gesamten Betrag, die anderen überweisen ihm in wenigen Augenblicken den geschuldeten Anteil. Das Praktische: Für das Senden des entsprechenden Betrags sind weder die IBAN noch andere Kontoinformationen nötig. Dies geschieht ganz einfach mit der «Senden und anfordern»-Funktion von Credit Suisse TWINT. Sie benötigen dazu nur die Mobile-Nummer des Begünstigten. So sind Geldbeträge im Nu überwiesen.

Jetzt App installieren!

Mehr zu Credit Suisse TWINT lesen Sie unter: credit-suisse.com/twint

Bonviva

Doppelt profitieren

Sie möchten mit Ihrer Partnerin oder Ihrem Partner ein gemeinsames Konto führen? Dann lohnen sich die Bonviva Banking Pakete mit Partner-Option. Damit nutzen Sie die Bonviva Konten gemeinsam und erhalten die doppelte Anzahl Maestro- und Kreditkarten. Bei Bonviva Platinum profitieren beide zudem von den exklusiven Zusatzleistungen Priority Pass und Concierge Service. Die Partner-Option können Sie sich zu einem kleinen Aufpreis von CHF 5 (Silver) bzw. CHF 10 (Gold/Platinum) pro Monat* sichern.

* Paketpreis pro Monat ohne Partner-Option: Silver CHF 15, Gold CHF 40 und Platinum CHF 80.

Erfahren Sie mehr!

Mehr Infos zu Bonviva unter: credit-suisse.com/bonviva

Gut gepunktet mit Bonviva

Die Bonviva Banking Pakete bieten das passende Angebot für alle Bankbedürfnisse im Bereich Bezahlen und Sparen. Bonviva Kundinnen und Kunden sammeln bei jeder Zahlung mit ihrer Kreditkarte wertvolle Punkte, die sie in der Bonviva Prämienwelt – mit einer grossen Auswahl an Sachprämien und Gutscheinen – gegen ihre Wunschprämie eintauschen können. Die gesammelten Bonviva Punkte können auch für einen guten Zweck gespendet oder für die nächste Ferienreise gegen Meilen von SWISS Miles & More eingetauscht werden. So dürfte für alle etwas Passendes zu finden sein.

Noch kein Bonviva?

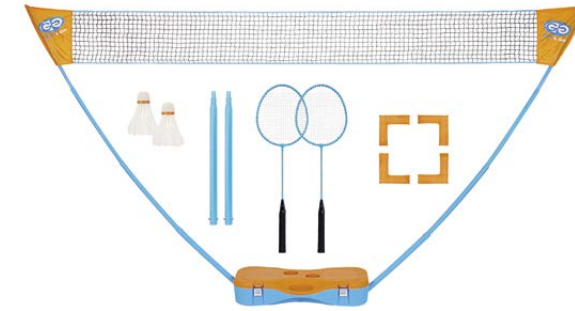
Gerne stehen Ihnen unsere Beraterinnen und Berater während der Bürozeiten zur Verfügung: 0844 000 880. Mehr zu den Bonviva Paketen erfahren Sie unter: credit-suisse.com/praemienwelt

Für den Platz an der Sonne

Mit diesen Bonviva Prämien geniessen Sie ganz entspannt die schönste Jahreszeit.



AIRBOARD Stand Up Paddle «Airboard Fun»
Für die ganze Familie, inkl. Pumpe und Rucksack
107 950 Punkte (mit Zuzahlungsoption) R/008504



GET & GO Badminton-Set
In nur wenigen Minuten aufgestellt (Die Federbälle haben sogar LED-Lampen!)
12 250 Punkte R/008551



GARDENA Gartendusche «Trio»
Ideale Abkühlung im Freien
12 520 Punkte R/008549



KAAT Strandtuch «Still Water Beach»
Trendig und weich aus 100 % Baumwolle
5340 Punkte R/008566



BO-GARDEN Schattentuch
Schützt gegen Hitze und Sonnenbrand
11 120 Punkte R/008533



ESSCHERT Grillschürze
Robuster Schutz mit Grillbesteck
6290 Punkte R/008545



ALLIBERT Sonnenliege
Pflegerleicht, mit attraktivem Korbdesign
22 180 Punkte R/008508



WEBER Grill «Smokey Joe Premium»
Holzkohlegrill für das Barbecue unterwegs
15 240 Punkte R/008570



BO-CAMP Sonnenschirm
Flexibler Schattenspender
6980 Punkte R/008529



PRINCESS Glacemaschine
Ohne Aufwand feine Erfrischungen kreieren
10 720 Punkte R/008568



GET & GO Boule-Set
6 Kugeln mit offiziellem Turniergewicht
4790 Punkte R/008553



GARDEN PLEASURE
Cleverer Balkon-Hängetisch
9750 Punkte R/008547

Am Puls der Bevölkerung



Roland Wahrenberger ist CMO, Mitglied der Geschäftsleitung der Ringier Axel Springer Schweiz AG und Leiter der Beobachter-Gruppe. Er erklärt, weshalb qualitativ hochstehende Printprodukte auch heute noch Erfolg haben – und wie er die Zukunft des Journalismus einschätzt.

Text: Daniel Schriber Bild: Ornella Cacace

Grösstes Zeitschriftenhaus

«Beobachter», «Handelszeitung», «BILANZ» oder «Schweizer Illustrierte»: Das sind nur vier von zahlreichen namhaften Titeln, die unter der Ringier Axel Springer Schweiz AG erscheinen. Mit 30 produzierten Titeln und insgesamt 880 Ausgaben pro Jahr ist das Unternehmen damit das grösste Zeitschriftenhaus der Schweiz. Bereits seit 2010 führen die beiden Unternehmen Ringier und Axel Springer ein erfolgreiches Joint Venture in Mittel- und Osteuropa. Ringier Axel Springer Schweiz mit Sitz in Zürich und Lausanne beschäftigt rund 550 Mitarbeitende.

Was zeichnet den «Beobachter» aus?

Der «Beobachter» profitiert von einer Leser/Blatt-Bindung, mit der kaum ein anderer Titel mithalten kann: Rund 35 Juristen sind täglich von 9 bis 13 Uhr am Telefon, um unentgeltliche Rechtsberatungen zu den unterschiedlichsten Themen für die Abonentinnen und Abonenten anzubieten. Derzeit registrieren wir etwa 60 000 bis 70 000 Anrufe pro Jahr. Hinzu kommen etwa gleich viele Beratungen über unsere Onlineplattform guider.ch. Früher nutzte der «Beobachter» den Claim «Stark für die Schwachen». Bis heute berichtet er, neben spannenden Geschichten zur Aktualität, couragiert über Missstände und Ungerechtigkeiten in der Schweiz. Wir sorgen dafür, dass unsere Leserinnen und Leser zu ihrem Recht kommen. Dazu passen auch neuere Angebote wie die «Beobachter»-Rechtsschutzversicherung, mit der sich unsere Mitglieder gegen unliebsame Überraschungen schützen können.

Wo drückt den Schweizerinnen und Schweizern der Schuh?

Konsumfragen, Arbeitsrecht, Wohnen: Die grossen Themen sind seit vielen Jahren die gleichen. Doch natürlich gibt es noch zahlreiche weitere Bereiche, die unsere Leserinnen und Leser beschäftigen. Unsere Rechtsberatung ist vergleichbar mit einem Seismografen. Wenn in einem grossen Unternehmen oder bei Behörden etwas schief läuft, dauert es in der Regel nicht lange, bis bei uns die Leitungen heisslaufen. Die Rechtsberatung ist deshalb auch ein super Fundus für spannende Storys. Viele Zeitungen träumen vermutlich von einem solchen Leserkanal, um an Geschichten zu kommen.

Was zeichnet den Journalismus von morgen aus?

Die Medienbranche neigt leider dazu, sich selbst schlecht zu schreiben. In der Realität sieht es längst nicht so düster aus: Zählt man die Print- und Onlineangebote der einzelnen Titel zusammen, ist das Lesepublikum heute grösser und jünger

denn je. Klar ist aber: Die Medienbranche befindet sich mitten im Wandel. Wir beschäftigen uns heute täglich mit der Frage, was es zu tun gilt, um die junge und digital affine Generation für den Journalismus zu begeistern. Etwas ändern muss sich in Bezug auf die weitverbreitete Gratiskultur. Die Leute müssen verstehen, dass spannender und anspruchsvoller Journalismus etwas wert ist.

Ihre eigenes Leseverhalten. Print oder Online?

Das kommt immer auf die Situation an. Die BILANZ zum Beispiel nehme ich gerne in die Hand. Es bereitet mir Freude, mich in einen gut recherchierten Artikel zu vertiefen und gleichzeitig die Haptik des Magazins zu spüren. Wenn es darum geht, über die Mittagspause News zu lesen, mache ich das gerne mit dem iPad. Bücher hingegen lese ich nach wie vor am liebsten in gedruckter Form. Haben Sie sich schon einmal in der Sonne im Liegestuhl ein Buch auf dem iPad zu Gemüte geführt? Lesegenuss fühlt sich für mich definitiv anders an.

Ihre Lieblingszeitschrift?

Über neue Lifestyle-Trends informiere ich mich auch mal in der Style. Wenn ich wissen will, was die Schönen und Reichen machen, schmökere ich in der Schweizer Illustrierten. Und für spannende Wirtschaftsstories gibt es die BILANZ oder die Handelszeitung.



Frischer Lesestoff in der Bonviva Prämienwelt

Ab 1. Mai erweitern wir das Angebot in der Bonviva Prämienwelt um die Titel «Beobachter», «Schweizer Illustrierte» und «Schweizer LandLiebe» – alle aus dem Hause Ringier Axel Springer Schweiz AG. Erhältlich sind jeweils Abonnements für ein Jahr oder für zwei Jahre. Die Titel «BILANZ», «Handelszeitung», «Schweizer Versicherung» und «PME Magazine» sind natürlich auch weiterhin verfügbar.

Alle weiteren Informationen finden Sie unter: credit-suisse.com/pramienwelt

PACK EASY Kollektion «UpHill»

Swiss Travel Solutions: Das Innerschweizer Familienunternehmen PACK EASY kreiert seine unverwechselbaren Reisegepäckkollektionen für Business- und Ferienreisende in der Schweiz. Innovatives Design und hohe Funktionalität sorgen für höchsten Reisekomfort. Dieser Trendsetter ist der deutliche Hingucker auf jeder Reise! Erhältlich in den Farben Schwarz, Silber und Violett.



Cabin-Trolley «UpHill»	Trolley-Koffer mittel «UpHill»	Trolley-Koffer gross «UpHill»
42 Liter	94 Liter	131 Liter
20 550 Punkte R/008237	22 420 Punkte R/008241	24 490 Punkte R/008245

PACK EASY Kollektion «ICON»

Im frischen Sommerlook kommt die neuste Kollektion daher. Die besonders robusten Koffer im glänzenden und matten Look sind in den Farben Schwarz, Blau und Petrol verfügbar.



Cabin-Trolley «Icon»	Trolley-Koffer mittel «Icon»	Trolley-Koffer gross «Icon»
44 Liter	95 Liter	137 Liter
14 750 Punkte R/008572	17 650 Punkte R/008576	20 550 Punkte R/008580

Sammeln

So werden Bonviva Punkte gesammelt:

Tägliches Bezahlen mit der Bonviva Kreditkarte – auch Kleinstbeträge! Je exklusiver das Bonviva Paket, desto mehr Punkte gibt es. Am meisten Punkte sammelt man mit der Bonviva American Express® Card: pro ausgegebenen Franken bis zu zwei Punkte. Bei der Anmeldung für unseren Newsletter erhält man einmalig 1000 Extrapunkte.

Einlösen

So werden Bonviva Punkte eingelöst:

Einfache Bestellung der Wunschprämie direkt online unter: credit-suisse.com/praemienwelt
Einloggen mit dem Online-Banking-Passwort.

Noch keinen Online-Banking-Zugriff? Bestellung unter: credit-suisse.com/onlinebanking

Noch kein Bonviva?

Gerne stehen Ihnen unsere Beraterinnen und Berater während der Bürozeiten zur Verfügung: 0844 000 880.

Sparhefte. Erinnern Sie sich noch daran?

Ab den 1970er-Jahren waren sie für Tausende von Menschen treue Begleiter. Regelmässig haben sie ihren Sparbatzen eingezahlt – sei es auf das Sparheft, Jugendsparheft, Alterssparheft oder Anlagesparheft. 1970 zählte die Schweizerische Kreditanstalt und heutige Credit Suisse etwa 165 000 Sparhefte, 1990 eindrückliche 965 000. Am 31. März 2005 ging die Tradition zu Ende und die Kundinnen und Kunden wurden gebeten, ihre Sparhefte in Kontolösungen umzuwandeln. Sparen hat auch heute noch Konjunktur, vor allem weil die Digitalisierung neue Wege eröffnet. Ein Beispiel dafür ist Digipigi, das digitale Sparkässeli für Kinder.



Impressum: Herausgeberin: Credit Suisse (Schweiz) AG, SMMD 2, Postfach 2, 8070 Zürich, Projektführung: Bettina Buess (Leitung), Martina Leberher, Christa Schwarz, Konzept/Redaktion: Swisscontent AG, Konzept/Design/Bildredaktion: Crafft Kommunikation AG, Übersetzung: Credit Suisse, Language & Translation Services, Druckvorstufe: n c ag, Urdorf, Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Die bereitgestellten Informationen dienen Werbezwecken. Sie stellen keine Anlageberatung dar, basieren nicht auf andere Weise auf einer Berücksichtigung der persönlichen Umstände des Empfängers und sind auch nicht das Ergebnis einer objektiven oder unabhängigen Finanzanalyse. Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder ein Angebot noch eine Aufforderung zum Abschluss einer Finanztransaktion dar. Diese Informationen wurden von der Credit Suisse Group AG und/oder den mit ihr verbundenen Unternehmen (nachfolgend «CS») mit grösster Sorgfalt und nach bestem Wissen und Gewissen erstellt. Die in diesem Dokument enthaltenen Informationen und Meinungen repräsentieren die Sicht der CS zum Zeitpunkt der Erstellung und können sich jederzeit und ohne Mitteilung ändern. Sie stammen aus Quellen, die für zuverlässig erachtet werden. Die CS gibt keine Gewähr hinsichtlich des Inhalts und der Vollständigkeit der Informationen und lehnt, sofern rechtlich möglich, jede Haftung für Verluste ab, die sich aus der Verwendung der Informationen ergeben. Ist nichts anderes vermerkt, sind alle Zahlen ungeprüft. Die Informationen in diesem Dokument dienen der ausschliesslichen Nutzung durch den Empfänger. Weder die vorliegenden Informationen noch Kopien davon dürfen in die Vereinigten Staaten von Amerika versandt, dorthin mitgenommen oder in den Vereinigten Staaten von Amerika verteilt oder an US-Personen (im Sinne von Regulation S des US Securities Act von 1933 in dessen jeweils gültiger Fassung) abgegeben werden. Ohne schriftliche Genehmigung der CS dürfen diese Informationen weder auszugsweise noch vollständig vervielfältigt werden. In Abhängigkeit von den Verkaufs- und Marktpreisen oder Änderungen der Rückzahlungsbeträge kann bei Anleihen das ursprünglich investierte Kapital aufgezehrt werden. Investitionen in solche Instrumente sollten mit Vorsicht getätigt werden. Mit einem Vermögensverwaltungsmandat erteilen Kundinnen und Kunden der CS den Auftrag, ihr Vermögen oder Teile davon in ihrem Namen zu verwalten. Die Rendite auf Vermögensverwaltungsmandate hängt von den ausgewählten Anlageklassen und einer richtigen Markteinschätzung ab. Weder Kapital noch Rendite sind garantiert. Die Liquidität der Instrumente hängt vom jeweiligen Produkt und Marktumfeld ab. Entscheidungen der CS können zu Anlageverlusten für den die Kundin / den Kunden führen. Bei einem Beratungsmandat werden alle Anlageentscheidungen stets von den Kundinnen und Kunden in ihrem alleinigen Ermessen und auf eigene Verantwortung getroffen. Die Kundinnen und Kunden tragen alle möglichen Folgen dieser Anlageentscheidungen, auch allfällige Anlageverluste. Es liegt in der alleinigen Verantwortung der Kundinnen und Kunden, allenfalls unter Beizug eines Beraters, zu prüfen, ob die Anlageberatung der CS in Bezug auf juristische, regulatorische, steuerliche und andere Konsequenzen mit ihren persönlichen Verhältnissen vereinbar ist. Ihre personenbezogenen Daten werden in Übereinstimmung mit der Datenschutzerklärung der Credit Suisse verarbeitet, die an Ihrem Wohnsitz über die offizielle Website der Credit Suisse <https://www.credit-suisse.com> abrufbar ist. Die Credit Suisse Group AG und ihre Tochtergesellschaften nutzen unter Umständen Ihre grundlegenden personenbezogenen Daten (zum Beispiel Kontaktangaben wie Name und E-Mail-Adresse), um Ihnen Marketingunterlagen in Zusammenhang mit ihren Produkten und Dienstleistungen bereitzustellen. Falls Sie solche Unterlagen nicht mehr erhalten möchten, wenden Sie sich bitte jederzeit an Ihre Kundenberaterin oder Ihren Kundenberater.

Copyright © 2019 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.



gedruckt in der
schweiz